

Belehrungen

aus der Geschichte Josephs.

1.

Was entsteht daraus, wenn die Liebe der Eltern zu ihren Kindern schlaff oder überspannt ist?

Einleitung.

Die Geschichte ist eine Lehrerin der Menschheit. Sie macht uns bekannt mit den merkwürdigen Begebenheiten, die in der Welt sich zugetragen haben; sie weist uns hin auf die Ursachen und die Folgen derselben, auf die Weisheit oder Thorheit, auf die Tugenden oder Laster, die dabey offenbar wurden; sie zeigt uns, was Klugheit und Geschicklichkeit, Scharfsinn und Erfindungsgeist, Besonnenheit und Entschlossenheit vermögen, und sie spornet uns dadurch

Reche, Belehrungen I.

1

an, zu ringen nach dem Ruhmwürdigen. Aber sie ist uns auch eine unterhaltende Freundin. Indem wir ihre Berichte vernehmen, wird zugleich unsere Einbildungskraft auf die angenehmste Weise beschäftigt. Wir versetzen uns im Geiste aus unsern wirklichen Verhältnissen heraus, denken uns andere Menschen, andere Sitten, andere Gegenden, andere Schicksale und Ereignisse, und so stellt gleichsam unsern Augen sich ein Schauspiel dar, das im Ganzen genommen, uns immer wohlgefällig wird. Wir freuen uns über das Gute und Beglückende, von den Menschen der Vorzeit vollbracht, als ob es jetzt noch geschehe oder fortwirke, und der Eindruck des Traurigen oder Schrecklichen wird gemildert durch den Gedanken, daß es doch uns nicht betreffe. Schon als Kinder hören wir darum immer gern etwas erzählen, und nie ist unsere Aufmerksamkeit so gespannt, als wenn dieser Wunsch befriedigt wird.

Kann es uns denn befremden, daß der größte Theil der heiligen Schrift, um möglichst „nütze zu werden zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit,“ aus Geschichtserzählungen besteht, und daß auch Jesus Christus, der erhabenste unter allen Lehrern der Welt, sich so oft selbst erdichteter Erzählungen oder Gleichnisse bediente, um an sie die Worte des Lebens zu knüpfen? Für die Mehrheit der Menschen war unstreitig diese Lehrart die passendste, die eingreifendste. Auch in den Seelen, die noch in Finsterniß ruhten, wurde dadurch nach und nach das Licht des Glaubens entzündet, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen. Sie sahen wie natürlich, wie fest und innig die Lehre des Herrn sich anschleüße an die einfachsten Begriffe, Grundsätze und Lebenserfahrungen. Dank dem ewig Preiswürdigen, der mit solcher Weisheit für die Bildung der Menschenseelen sorgte!

Besonders lehrreich aber sind Erzählungen von solchen Menschen, in deren Lebensgeschichte die fortdauernde Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung unverkennbar wird. Denn der Glaube an diese Vorsehung ist es doch, dessen wir zur Erheiterung unsers eigenen Lebens am wenigsten entbehren können. Wo fänden wir außer ihm noch eine stärkere Stütze unserer Tugend und unserer Zufriedenheit? Wie könnten wir uns aufrecht erhalten unter dem Drucke der Noth, wie könnten wir unsern Muth behaupten in den Tagen des Schreckens, wie könnten wir hoffnungsvoll dahinwandeln unter den verwirrenden Erscheinungen der Zeit, wenn wir uns und die ganze Welt hingegeben dünken der Gewalt eines regellosen Dungefährs oder eines unerbittlichen Schicksals? Nein, wer nicht beharret in seinem Glauben an eine alles ordnende Vorsehung, wer nicht auch die Wirkungen des freien, so oft widergesellschaftlichen Menschenverhaltens ihr stets unterwürfig denkt, der hat keine Religion und keine bleibende Freude, und so oft er sich erhebet zu ernstern Gedanken, sieht er sein Leben in furchtbares Dunkel gestürzt.

Zur Bevestigung jenes Glaubens indessen dienet unter allen Lebensbeschreibungen einzelner Personen, die wir in der heiligen Schrift vorfinden, ohne Zweifel vorzüglich die Geschichte Josephs. Sie ist unter allen am ausführlichsten und zusammenhängendsten erzählt worden. Sie ist außerdem reich an mannichfaltigen Verwicklungen, und da diese sich am Ende zur Ehre der göttlichen Vorsehung so befriedigend auflösen, so enthält sie unstreitig eine klare, ergiebige Quelle von wichtigen Belehrungen. Lasset uns denn einmal hintreten zu dieser Quelle! Lasset uns dem Nachdenken über jene Geschichte eine Reihe unserer sonntäglichen Erbauungstunden widmen! — —

Text. 1. Mos. 37, 2—11.

„(1) Jakob ließ sich wohnhaft nieder im Lande Kanaan, in welchem sein Vater Isaak als Fremdling gelebt hatte. (2) Dies ist nun die Geschichte der Nachkommen Jakobs. — Joseph war in seinem siebenzehnten Jahre, als er mit seinen Brüdern die Schafe hütete. Gewöhnlich blieb er bei den Söhnen der Nebenweiber seines Vaters, Bilha und Silpha, und durch ihn erfuhr der Vater alles Böse, was von ihnen ruchtbar wurde. (3) Israel aber hatte mehr Liebe zu Joseph, als zu allen seinen Söhnen, weil er ihn noch im Alter gezeugt hatte, und er gab ihm ein buntes Kleid. (4) Da nun seine Brüder sahen, daß ihr Vater ihn mehr liebte, als sie, wurden sie ihm feind, und vermochten nicht ein freundliches Wort mit ihm zu sprechen. (5) Dazu hatte Joseph einmal einen Traum, den er seinen Brüdern erzählte, und seitdem feindeten sie ihn noch mehr an. (6) Höret doch, sprach er zu ihnen, was mir geträumt hat. (7) Mich dünkte, wir bänden Garben auf dem Felde; meine Garbe richtete sich auf, und blieb stehen, und eure Garben umher neigten sich vor der meinigen. (8) Da sprachen seine Brüder: Meinst du etwa unser König zu werden, und uns zu beherrschen? Und sie hasseten ihn nur noch mehr um seines Traums und seiner Rede willen. (9) Hierauf hatte er außß neue einen Traum, den er ihnen gleichfalls erzählte. Höret, sprach er, ich habe noch einen Traum gehabt. Es war mir, als wenn Sonne, Mond und elf Sterne sich vor mir neigten. (10) Da das seinem Vater, wie seinen Brüdern, erzählt ward, gab ihm der Vater einen Verweis, und sagte: Was sind das für Träume, die du hast? Sollen ich und deine Mutter und deine Brüder kommen, und uns niederwerfen vor dir? (11) Seine Brüder blieben neidisch gegen ihn; aber sein Vater merkte sich doch diese Träume.“

Da sehen wir schon gleich die Grundlage der ganzen Geschichte Josephs. Nicht nur auf seine künftige Größe wird hier schon in Träumen hingedeutet; (und von diesen soll zu anderer Zeit die Rede seyn) es wird auch bemerklich

gemacht, was eigentlich die Veranlassung gab, ihn auf den Weg zur Größe hinzuführen. Ohne Zweifel war es ein fehlerhaftes Benehmen Jakobs, das allen nachherigen Ereignissen gleichsam die Bahn brach. Hierauf also haben wir auch vorerst unsere Aufmerksamkeit zu richten. Es muß erwogen werden,

was daraus entstehe, wenn die Liebe der Eltern zu ihren Kindern schlaff oder überspannt ist.

Wie wir nämlich in der Sinnenwelt ein gewisses Maas annehmen, nach welchem wir den Umfang, die Höhe, die Länge, Breite, Schwere der Dinge bestimmen, und wie wir hier darauf sehen, daß unsere Angabe möglichst genau sey, so haben wir auch im Gebiete unsers Geistes und Herzens ein gewisses Maas von anderer Art, das wir genau beobachten sollen, um uns vor Verirrungen zu sichern. Wie eine Saite, wenn sie den rechten Ton geben soll, nicht zu schwach und nicht zu stark angezogen seyn darf, so darf auch in unserer Handlungsweise nichts Schlaffes oder Ueberspanntes seyn. Wir können sowohl zu viel, als zu wenig nachsinnen, lesen, glauben, empfinden, sowohl zu viel, als zu wenig unternehmen, arbeiten, ruhen, geben, sprechen, sorgen u. s. f. Nach der Bemerkung unsres Erlösers ist es ein schmaler Weg, der zum Leben führet;*) aber es ist doch auch ein gerader, und schon Moses ermahnte daher die Israeliten: „So behaltet nun, daß ihr thut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken!/***)

*) Matth. 7, 14.

**) 5 Mos. 5, 32.

Auch die Liebe der Eltern zu ihren Kindern weicht ab von der Vorschrift des Gesetzes,

I. wenn sie zu schwach ist. Und dies war der Fall bei Jakob in Bezug auf zehn seiner Söhne. Durchaus gleichgültig waren sie freilich ihm nicht; noch weniger nährte er gegen sie Haß und Verachtung. Davon wird uns die Folge der Geschichte noch mehrmals überzeugen. Allein sie waren Söhne von weniger geliebten Gattinnen, und — sie gehörten schon zu den Erwachsenen, die ihren eigenen Sinn und Willen hatten, und sich darum nicht immer nach ihres Vaters Wünschen fügten. Beides machte ihn kälter gegen sie, und oft behandelte er sie mit ungebührlicher Zurücksetzung. Darin beging er einen Fehler, der unmöglich andere, als traurige Folgen haben konnte. Nicht einmal hinschauen wollen wir auf so manches körperliche Gebrechen eines Menschen, das von der Verwahrlosung seiner Kindheit herrührt; nicht hinschauen auf die Jugendgeschichte so manches Stumpfsinnigen, von welchem man sagen kann, „daß er des Tages in Finsterniß laufe, und tappe im Miltage, wie er in der Nacht.“*) Auch nicht fragen wollen wir: Woher wohl gar so mancher Kindermord? Es ist offenbar, wodurch dieß alles gar oft würde verhütet worden seyn. Nur das Einzige werde hier vorzüglich hervorgehoben: Ohne rege unverkennbare Liebe der Eltern kann und wird nie die Erziehung gedeihen. Denn

die Kinder betrachten nun ihre Eltern nicht als ihre Freunde, sondern nur als ihre Obern, ihre Gebieter, und diese Ansicht wendet nothwendiger Weise ihre Herzen von den Eltern hinweg. Jeder Mensch hat von Natur einen gewissen Drang zur Unabhängigkeit, und nur

*) Hiob 5, 14.

die Liebe ist es, die ihm die Abhängigkeit versüßet. Aus Liebe thut er gern, was er thun soll, und das Gern wird ihm dabei fühlbarer, als das Soll; er dünkt sich dabei wohl gar unabhängig. Schon an den Kindern ist das wahrzunehmen. Wie könnten sie ihre Abhängigkeit von den Eltern erträglich finden, wenn diese sich nicht um ihre Liebe bewerben? Wie könnten sie Zutrauen haben zu denen, die ihnen nur Furcht einflößen? Wie könnten sie geneigt seyn, alles ihnen zu offenbaren, in jeder Verlegenheit ihren Rath zu suchen, und jeder andern Gesellschaft die ihrige vorzuziehen? Nur ein Herz voll warmer Liebe zieht andere, selbst kältere, Herzen an sich; aber Furcht ist nicht in der Liebe*), die Furcht stößt zurück. Und

auch die Worte der Eltern finden nun keinen Eingang. Ihre Lehren, Warnungen, Ermahnungen scheinen auf der Kinder Bestes gar keinen Bezug zu haben. Es ist diesen, als ob die Eltern nur für sich selbst, nur für ihre eigene Bequemlichkeit, ihre eigenen Freuden, ihren eigenen guten Namen sorgten, indem sie dieses oder jenes ihnen empfahlen, einschärfen, angewöhnen, verbieten. Wie ist es denn zu erwarten, daß sie ihnen jederzeit Gehör geben werden? Nur wahrnehmbare Liebe schärft die Aufmerksamkeit auf des Liebenden Wort; sie wirkt Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit seiner Anordnungen, und mit ihr freudige Folgsamkeit. Ist sie aber zu schwach; so darf man zuversichtlich voraussetzen:

Selbst die Strafen der Eltern verfehlen nun ihres Zweckes. Sie erscheinen den Kindern nur als Ausbrüche des Zorns, nur als Beweise der Härte und Grausamkeit, nicht als Zuchtmittel, deren die Eltern, wiewohl ungern, sich zuweilen bedienen müssen, um von Vergehun-

*) 1. Joh. 4, 18.

gen zurückzuschrecken, oder das Lieferwurzeln des Bösen zu verhüten. Sie haben darum meist auch den Erfolg, daß die Kinder nur noch halbstarrer werden, oder durch Lügen und Verstellungskünste ihnen auszuweichen suchen. Nur in dem Bunde mit liebevollen Eltern wird den Kindern das Gefühl ihrer Verschuldung eine Last, welche drückend auf ihrem Herzen liegt; sie schämen sich, ihren treuesten Wohlthätern Wehmuth verursacht zu haben, und die Bestrafungen derselben erzeugen darum auch desto größern Widerwillen gegen das Bestrafungswürdige.

Ja, sogar die zartesten Empfindungen bleiben unentwickelt in den Herzen der Kinder, wenn es den Eltern an jener Liebe gebricht. Die Kinder werden nun gleichfalls lieblos. Sie gewöhnen sich an einen rauhen, stürmischen, gebieterischen Ton, äußern Nechthaberei im Urtheilen, Behaupten, Widersprechen, rügen mit Bitterkeit jeden wahren oder vermeintlichen Fehler, scheuen sich nicht, Andern Schmerz und Kummer zu bereiten, und in dem allen ahmen sie nur den Eltern nach. Schon längst also würden wir ein durchaus entartetes Geschlecht seyn, wir würden den sanftern, freundlichen Sinn, die zuvorkommende Gefälligkeit, die herzliche Theilnahme an wechselseitigen Freuden und Leiden, die aufrichtige Bereitwilligkeit, zu rechter Zeit zu schonen, zu schweigen und nachzugeben, die treue Sorgfalt in der Unterdrückung alles häuslichen Unfriedens u. dgl. unter die seltensten Erscheinungen des Menschenlebens rechnen müssen, wir würden fast von allen Kindern ihre Eltern unbedenklich bei jeder Gelegenheit fränken und betrügen sehen, wie Jakob von den seinigen gekränkt und betrogen wurde, wenn der Geist der Liebe in allen Elternherzen ermattet wäre.

Selbst Löwen und Tiger und andere grimmigen Thiere

äußern Liebe zu ihren Abkömmlingen ohne Unterschied. Schande über die Eltern unter den Menschen, wenn sogar solche vernunftlose, wilde Thiere über ihnen hervorragen! Der gute Mensch ist eine zarte Pflanze, die mit Liebe gepflegt werden muß, um frisch und fröhlich emporzuwachsen. Wehe darum einer Familie, in welcher besonders eine unzufriedene Ehe nur Murrstimm und Streitsucht verbreitet! Eine solche Familie ist, wie der Stamm eines Giftbaumes, dessen Wurzel rings umher aufschießet, und immer neue Giftbäume erzeuget. Nie darf — ich wiederhole es nochmals — die Liebe der Eltern zu schwach werden, wenn die Erziehung der Kinder gedeihen soll. Aber sie wird auch fehlerhaft, und hat nachtheilige Wirkungen

II. wenn sie zu stark ist, und das kann sie sowohl an sich selbst, als in Vergleichung mit der Liebe zu andern Kindern werden. Und dieses Fehlers machte Jakob neben jenem sich schuldig. Joseph, erster Sohn seiner geliebten Rachel, geboren zu einer Zeit, wo er schon keine Kinder mehr von ihrer wartete, und ausgezeichnet durch die Schönheit seiner Gestalt, durch die Talente seines Geistes und durch die Reinheit seines Herzens, war Jakobs entschiedener Liebling, überall seinen Brüdern vorgezogen. Auch äußerlich wurde dieser Vorzug merkbar gemacht. Sein Vater wollte schon aus der Ferne ihn von seinen Brüdern unterscheiden können. Er gab ihm ein buntes Kleid, indest diese nur einfache Hirtenkleider trugen. Also selbst das, was schon die gemeinste Klugheit dem Erzieher und dem Freunde des Familienfriedens widerrathen haben würde, ließ er unbeachtet. Und dieser neue Beweis seiner ungemäßigten Vorliebe vollendete den Stoff, aus welchem alle nachherige Begebenheiten sich entspannen. Denn —

Ist nicht eine solche Vorliebe sehr ungerrecht? Haben

nicht alle Kinder eines Vaters gleichen Anspruch auf sein väterliches Wohlwollen? Darf er es einigen derselben blos darum, weil sie nicht von der geliebten Gattinn sind, nicht ihm noch im Alter geboren wurden, in irgend einem Grade entziehen? Es ist wahr, durch die hervorstechenden guten Eigenschaften eines Kindes scheint die Vorliebe zu ihm jederzeit hinlänglich gerechtfertigt zu werden. Allein bei genauerm Nachsinnen findet man auch darin nur Schein. Bedarf nicht gerade das Kind von geringern Talenten, und selbst das Kind von früher Verkehrtheit, der verdoppelten Aufmerksamkeit und Sorgfalt seiner Erzieher? Sind sie nicht eben hier vorzüglich verbunden, die wahrgenommenen Mängel möglichst zu ersetzen, und die zweckmässigsten Vorkehrungen zu treffen, daß das Böse nicht herrschend werde? Und müssen nicht alle Bildungsmittel, die sie anwenden, von der Liebe gleichsam ihre Kraft erhalten? Können sie wohlthätig wirken auf des Kindes Gemüth, Können sie die Vervollkommnung seines Geistes und Herzens befördern, wenn sie ungerechter Weise diese Liebe vorzüglich nur einem andern widmen? Oder

Entstehen nicht daraus sehr nachtheilige Folgen? Urtheilet nur selbst, Freunde,

ob nicht die Eltern nur verächtlich werden durch eine solche überspannte, partheiische Liebe zu einem ihrer Kinder. Sie beweisen ja, daß sie nicht sowohl auf die Stimme des Rechts und der Billigkeit, als vielmehr nur auf den Ruf der blinden Neigung hören. Sie verrathen ja folglich eine Schwäche, welche niemals den Menschen ehrwürdig erhalten kann. Bald haben selbst die Kinder diese Schwäche bemerkt, wissen nun oft einen listigen Gebrauch von ihr zu machen, entschuldigen, loben, schmeicheln, helfen, wo bei den verblendeten Eltern etwas dadurch zu gewinnen ist, und spotten vielleicht insgeheim der Neg-

loßigkeit, die ihnen glaubte, und ihren Man gelingen ließ Urtheilet selbst,

ob nicht ferner durch eine solche partheiische Vorliebe die zurückgesetzten Kinder nur erbittert werden müssen. Auch abgesehen von dem Neide, der dadurch in ihren Herzen angeregt wird, und sie, gleich den Söhnen Jakobs, zur Verfolgung des Vorgezogenen reizet, wird ja natürlicher Weise ihr Inneres auch gegen die Eltern empfört. Jeder hat ein unauflöschliches Gefühl für Gerechtigkeit; keiner vermag es ganz ruhig zu dulden, daß man ihm Unrecht thut. Die zurückgesetzten also fragen auch wohl einander, gleich jenen: warum werden wir weniger geliebt? — Wir stammen von einer andern Mutter her. — Aber ist das unsere Schuld? — Wir sind vielleicht nicht so schön, nicht so geistreich, als jener. — Aber kann das uns als ein Vergehen angerechnet werden? — Die Antwort auf diese Fragen ergibt sich von selbst, und — kaum ist es anders möglich, es muß Erbitterung darauf erfolgen. Hatte nicht Jakob selbst das schon früherhin erfahren? Sein eigener Vater Isaaak war partheiisch für ihn eingenommen gewesen, und Esau, sein Bruder, hatte das tief empfunden, hatte gedroht, ihn zu erwürgen *). Und dennoch benahm er sich nun eben so, wie vormals sein Vater? Dennoch vergaß er, was Bruderhaß sey, und was er von dem erbitterten Herzen seiner zurückgesetzten Söhne zu fürchten habe? — Außerdem urtheilet selbst,

ob nicht endlich auch sogar der Vorgezogene auf diese Weise gewöhnlich nur verschlimmert werden müsse. Wirkliche Fehler desselben werden ja nun gar leicht übersehen, halbgute Eigenschaften als große Vollkommenheiten

*) 1. Mos. 27, 41 ff.

gepriesen. Es entsteht also daraus in dem Lieblinge früher Stolz und übermüthiges Bestreben, seine vermeintlichen Vorzüge jederzeit geltend zu machen. Er wird nach und nach immer anmaßender, immer eigensünniger, trockköpfiger, prahlerischer; er wird oft ein frecher Quäler seiner Mitmenschen. So verhielt es sich späterhin mit Eli's Söhnen. Ihr Hang zu Ausschweifungen wurde genährt und begünstigt durch des Vaters blinde, nachsichtsvolle Liebe. Daher sprach denn auch der Herr: Ich hab' es ihm angesagt, daß ich Richter seyn will über sein Haus ewiglich, um der Missethat willen, weil er wußte, wie schändlich seine Kinder sich verhielten, und doch nicht einmal sauer dazu sah *). Aber auch selbst an Joseph schon bemerken wir etwas, das wenigstens in den mehresten Fällen eine entschiedene Unart ist. Es heißt von ihm: er brachte seinem Vater alles Böse an, das von seinen Brüdern ruchtbar wurde. Dies hatte nun freilich hier wohl nur seinen Grund theils in dem innern Abscheu seines Herzens an allem Bösen, theils in dem vorzüglich vertraulichen Verhältnisse, worin er zu seinem Vater stand. Auch beweiset der Erfolg der Geschichte, daß er nichts weniger, als lieblos und schadenfroh war. Aber wie leicht hätte doch auch aus ihm ein unerträglicher Mensch werden können! Die ersten Schritte dazu schienen in der That schon zurückgelegt zu seyn, und es gereicht seinem Geiste und Herzen zur Ehre, daß die partheiische Vorliebe seines Vaters für ihn nicht unausstilgbar nachtheilige Spuren in seiner Gemüthsart zurückließ. Denn aus den übermäßig geliebten sogenannten Schooskindern werden doch sonst fast immer nur geist- und herzlose Menschen.

*) 1. Sam. 2, 12. 3, 13.

O ihr Eltern, das vergesset nicht! Jede Tugend ist an eine Regel gebunden, von welcher sie auf keiner Seite abweichen darf. Suchet darum doch auch in eurer Liebe jederzeit das richtige Maaß zu halten! Keinem eurer Kinder werde sie entzogen, aber auch gegen keines derselben überspannt! Sehet auf das erhabene Muster Gottes, dessen Freundlichkeit und Leutseligkeit allen Menschen erschemet, und der doch oft gerade bei der Bildung seiner liebsten Kinder die herbsten Mittel nöthig findet! Lasset euch erinnern durch das Beispiel Jakobs, der durch Nichtbeobachtung einer der natürlichsten Erziehungsregeln den Grund zu solchen Begebenheiten legte, welche anfangs höchst traurig waren, und nur, gelenkt von der verborgenen Hand der Vorsehung, eine glückliche Wendung erhalten konnten! Welch ein Schmerz würde es für euch seyn, wenn ihr einst bekennen müßtet, daß entweder eure blinde Härte, oder eure blinde Liebe die erste Schuld der Unwissenheit und Lasterhaftigkeit eurer Kinder trage! Welch ein Schmerz, wenn sogar aus dem Lieblinge eurer Seele eben deswegen, weil ihr ihn verhärtet, oder jeden seiner Fehler mit ungebührlicher Nachgiebigkeit duldetet, ein weicher, schlaffer, kindischer Mensch geworden wäre, oder ein Frevler, der über seine Mitmenschen und über euch selbst nur Fluch und Verderben brächte! Gott bewahre jede Familie vor diesem Schmerze

Unter den Eltern und ihren Kindern
Müsse die weiseste Liebe walten!
Sie verschönert ihre Tage,
Sie erleichtert jede Plage,
Sie bringt Freuden, die nimmer veralten.
